

Die Teufelstriller-Sonate

Autor(en): **M.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heit, und jede Verletzung trifft ihre Seele, die der Ton ist.

Wie der altitalienischen Malerei eine einzige Höhe zugesprochen werden muß, so auch der altitalienischen Geigenbaukunst. Man vermag ja heute wohl Instrumente zu schaffen, die an

Kraft des Tones mit einer Stradivari, einer Amati oder Guarneri durchaus wetteifern können — aber der adelige Ton jener Instrumente ist so wenig zu wiederholen wie die Kunst der Farbe etwa eines Rafael, Leonardo oder Tizian.

Die Teufelstriller-Sonate

Es gibt eine große Anzahl musikalischer Werke, denen besondere Namen gegeben wurden, kennzeichnende Titel, unter denen sie in aller Welt berühmt sind. Man denke etwa an Beethovens „Mondscheinsonate“, an Chopins „Katzenfuge“, an Schuberts „Forellen-Quintett“, an Mozarts „Jupiter-Symphonie“, an die „Romantische“ Anton Bruckners u. a. m. Zu diesen unter einem besonderen Kennwort berühmt gewordenen Werken der Tonkunst zählt nun auch eine Sonate des großen italienischen Geigers und Komponisten Giuseppe Tartini, die sogenannte „Teufelstriller-Sonate“, ein absonderliches Werk, das auch eine absonderliche Entstehungsgeschichte hat, insofern nämlich, einem Berichte Tartinis zufolge, kein geringerer als der Teufel höchst selbst ihr Autor oder doch jedenfalls ihr Mit-Autor gewesen ist. Hier Näheres hierüber:

In den Jahren 1765/66 bereifte der große, französische Astronom Joseph Jerome Lalande — er lebte von 1732—1807 — Italien, bei welcher Gelegenheit er auch mit dem als Virtuosen und Lehrmeister der Violine sehr angesehenen Giuseppe Tartini in Padua zusammentraf. Lalande hat über seine italienische Reise später ein vielbändiges Werk geschrieben und es um 1781 in Paris erscheinen lassen. In diesem Werke nun findet sich die Wiedergabe einer Erzählung, die Tartini dem Astronomen, bei dem er mit Recht ein besonderes Interesse für die außerirdische Welt voraussetzte, vertraut hatte, die Mitteilung von einem Traume, der die Schaffung der „Teufelstriller“-Sonate recht eigentlich veranlaßt hatte.

„In einer Nacht des Jahres 1713“, so läßt Lalande Tartini erzählen, „träumte ich, daß ich mit dem Teufel einen Pakt abgeschlossen hätte,

dergestalt, daß der Teufel zu meinen Diensten sein und mir alles nach Wunsch gelingen lassen müßte, ja, daß er meinem Willen zuvorkommen und alles, was ich begehren sollte, von meinem neuen Diener noch übertroffen werden müßte. Ich dachte daran, ihm meine Violine zu reichen, um zu sehen, ob er mir ein paar schöne Arien vorzuspielen vermöchte —: aber wie groß war mein Erstaunen, als ich nun eine Sonate vernahm, so ungewöhnlich und schön, dazu mit solcher Vollendung und Intelligenz gespielt, daß nichts, was ich je gehört hatte, damit zu vergleichen war. Ich erfuhr eine solche Verückung, ein solches Vergnügen, daß mir der Atem verging und ich durch die Heftigkeit der Erregung erwachte. Ich griff sogleich nach meiner Violine und hoffte, wenigstens einen Teil dessen, was ich soeben gehört hatte, wiederzufinden. Es war vergeblich! Und doch war das Stück, das ich damals komponierte, das beste, was ich je geschrieben habe — und ich nenne es noch immer die ‚Sonate des Teufels‘. Aber sie ist so sehr unter dem, was mich damals staunen machte, daß ich meine Violine zerbrochen und die Musik für immer aufgegeben hätte, wenn ich dadurch imstande gewesen wäre, über dieses Spiel hinweg zu kommen!“

Diese Sonate Tartinis also, um 1713 in Assisi entstanden, in der Stadt des heiligen Franz, wo der Meister damals lebte (veröffentlicht wurde sie erst nach Tartinis Tode): diese Sonate trug die Bezeichnung: „Sogno del autore — il trillo del Diavolo al piè del letto“ — „Traum des Autors, der Triller des Teufels am Fuße des Bettes“ — und sie ist es, die unter dem Namen „Teufelstriller = Sonate“ Weltberühmtheit erlangte. Vor allem der Triller soll es gewesen

sein, den Tartini sich aus jenem wunderlichen Traum gemerkt und richtig aufgeschrieben hatte. Dieser Triller, im dritten Teil der Sonate öfter wiederkehrend, ist eine glänzende musikalische Phrase in kräftigen Akkorden, eine schwierige Stelle, an die sich nur gewiegte Violinspieler wagen können. Er hat, gut und wirkungsvoll vortragen, tatsächlich etwas Befremdendes, sozuzagen Höllisches an sich, er ist jedenfalls eine

ganz eigenartige Tonfigur, wie sie die gesamte Violinliteratur nicht zum zweiten Male verzeichnet.

Einmal ein Glanzstück des dämonischen Paganini, ist die „Teufelstriller-Sonate“ — und sie trägt diesen Namen um ihres Trillers willen mit Recht — auch heute noch im Repertoire großer Violinisten zu finden.

M. H.

Die erste Geige

Es war ein schöner Tag, überall blühten Bäume in Wien, und die Amseln sangen dunkel und sehnsüchtig aus den Baumwipfeln und von den Giebeln der Häuser herab.

Ein junger Mensch, der eine Rolle unterm Arm hielt, stand demütig und bescheiden vor einem großen Haus.

„Sie verzeih'n schon“, fragte er einen, der vorüberging, „hier wohnt doch der Herr von Haydn?“

Als der Fremde bejaht hatte, zog der junge Mann die Klingel.

Ein Diener öffnete, fragte nach Begehr und Namen des Besuchers und geleitete ihn in den Salon.

Endlich war dessen Wunsch erfüllt, endlich sollte er vor dem Mann stehen, den er verehrte wie kaum einen zweiten.

„Das freut mich aber, daß Sie den Weg zu mir finden, Herr von Mozart“, begrüßte Haydn den sich erschrocken umwendenden Besucher. „Und mitgebracht haben's auch etwas?“

„Ja, schon, Herr Haydn, aber auspacken

möcht' ich's eigentlich nit, denn ein' Reckheit ist's schon, wenn ein junger Mensch seine Violinsonaten dem berühmten Haydn widmet.“

„Auspacken tun's auf der Stellen die Noten!“

Mozart breitete die Blätter aus, Haydn nahm die Geige aus dem Kasten und bedeutete seinem jungen Besucher, am Spinett Platz zu nehmen.

Sie spielten Sonate um Sonate. Sie merkten nicht, daß es dämmerig wurde und der Diener die Kerzen brachte.

Sie spielten. Draußen im Garten waren die Vögel verstummt, als lauschten sie dem Lied der Geige, dem leisen Klang des Spinetts.

Als alle Sonaten gespielt waren, wurde es zuerst still im Raum, dann fragte Mozart: „Wollen's die Widmung annehmen, Herr von Haydn?“

Da lächelte der alte Meister: „Wissen's Herr von Mozart, i hätt' halt noch a Bitt': Wann wir zwei nit mehr auf dieser Erden sind und Sie dort oben beim lieben Herrgöttle der Kapellmeister, dann lassen's mi immer die ersten Violine spielen...“

B. F.

SCHLOSS PHANTASIA

Rud. von Muralt

Was wäre denn schon der Menschen Geist
ohne Wunsch nach glitzernden Flügeln?
Hinter tausend Gedankenmeilen weist
mich mein Herz zu den goldenen Hügeln.

Dort steht ein Schloss aus kristallenem Licht,
Dessen Türen nicht jedem offen.
Wenn Menschenweisheit in Nichts zerbricht,
Bringt sein Bild mir ein neues Hoffen.

Von schweren Düften ein voller Strauss
Liegt über den Spitzen der Reiser.
Von hier zieht mein Geist ins Unendliche aus.
Dann bin ich ein heimlicher Kaiser.